

Cora Baltussen in den USA: Lernerfahrungen für die Supervision in den Niederlanden und Deutschland

Walpuski, Volker Jörn

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Walpuski, V. J. (2021). Cora Baltussen in den USA: Lernerfahrungen für die Supervision in den Niederlanden und Deutschland. *Forum Supervision*, 29(56), 56-76. <https://doi.org/10.11576/fs-4067>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Volker Jörn Walpuski

Cora Baltussen in den USA³

Lernerfahrungen für die Supervision in den Niederlanden und Deutschland

Zusammenfassung

Cora Baltussen unternahm - wie zahlreiche europäische Sozialarbeitende - Anfang der 1950er Jahre eine 18-monatige Studienreise in die USA, um Casework und Supervision zu erlernen. Dieser Beitrag wertet ihren Summerreport von 1953 aus, der als Archivalie erhalten ist. So können ihre Lernerfahrungen in der historisch-kritischen Rekonstruktion kontextualisiert und in den Diskurs eingeordnet werden. Dabei werden erste Differenzierungen der frühen Supervisionsgeschichte ebenso sichtbar wie prägende Begegnungen und entstehende Netzwerke, die die Supervisionsentwicklung in Deutschland maßgeblich beeinflussten.

Einleitung

Cornelia Wilhelmina Maria „Cora“ Baltussen (1912 - 2005) wurde als Pionierin der Supervision in den Niederlanden (Studiecentrum Maatschappelijk Werk Nijmegen) und in Deutschland (u. a. Akademie für Jugendfragen, Münster in Westfalen) als Namensgeberin des DGSv-Nachwuchsförderpreises gewählt. Frank Austermann (2019) hat sich in dieser Zeitschrift bereits mit ihrem Beratungsverständnis unter demokratischen, emanzipatorischen und internationalen Aspekten beschäftigt. Dieser Beitrag will diesen Anfang fortführen und beginnen, die Erfahrungen, die Cora Baltussen in den USA um 1950 gemacht hat, zu rekonstruieren. Damit unterfüttert er punktuell und auf der Mikroebene, was Gröning (2013) auf der Makroebene nachzeichnet.

Cora Baltussen hat zwischen 1948 und 1954 mehr als drei Jahre überwiegend in den nordöstlichen USA verbracht, dort gearbeitet und studiert (siehe Abbildung). In dieser

³ Teile dieses Beitrags entstammen einem Promotionsvorhaben mit dem Arbeitstitel »Die Anfänge der kritisch-reflexiven Supervision in Deutschland. Arbeitsbezogene Beratung zwischen kritischer Reflexivität und Funktionalisierung«. Dieser Beitrag wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Archive und Bibliotheken nicht zustande gekommen. Stellvertretend gilt mein Dank Ann-Kathrin Wittel und Oliver Feig von der Hochschulbibliothek Hannover.

Zeit hat sie viele fachliche Kontakte geknüpft und zum Teil tiefe Einblicke in die Praxis der dortigen Sozialen Arbeit gewinnen können, ohne dass dies im Detail noch nachvollziehbar ist. Im folgenden Beitrag sollen die Einflüsse, die Cora Baltussen in den USA erfahren hat, soweit möglich rekonstruiert werden. Grundlage dafür ist vor allem ein zehnteitiger Typoskriptdurchschlag in englischer Sprache mit einzelnen handschriftlichen Korrekturen von Ende September 1953, der in Verbindung mit einigen niederländischen Korrespondenzseiten mit dem Katholiek Nationaal Bureau voor Geestelijke Gezondheidszorg in Utrecht aus Oktober bis Dezember 1953 erhalten ist. Der Bericht entstand für das Studienprogramm der Vereinten Nationen, erfüllte also vornehmlich legitimatorische Funktionen: Der Aufenthalt in den USA sollte dem Organisator und Financier gegenüber als sinnvoll und das Programm als gelungen dargestellt werden. Es ist kein persönlicher Reflexionsbericht über Lernerfahrungen in einem vertraulichen Rahmen, so dass kritische Gedanken oder Persönliches genrebedingt überwiegend unbenannt bleiben.

Die Forschung steht dabei vor dem Problem der Vielsprachigkeit (vgl. Schittenhelm 2017): Cora Baltussen schrieb als niederländische Muttersprachlerin in dem für sie als Zweitsprache erlernten amerikanischen Englisch, hatte aber durch einen England-Aufenthalt in den 1930er Jahren (Driessen 2009) auch tiefere Kenntnisse des britischen Englischs. Der Autor interpretiert diese Texte ebenfalls als Zweitsprachler ohne besondere regionale Prägung im Englischen, allerdings vor dem Hintergrund der deutschen Muttersprachlichkeit und mit dem Abstand von fast 70 Jahren, die zweifelsohne Einfluss auf Vokabular und Sprachgebrauch haben. Diese nur skizzierten Problemstellungen können für diesen Aufsatz methodologisch nur oberflächlich dargestellt werden, sind im Weiteren aber berücksichtigt.

Die Rekonstruktion ist deshalb zunächst eine historisch-kritische Lebensverlaufsfor-schung, die Rückschlüsse über Lebensstationen und Einflüsse zulässt und in den darge-stellten Sprachproblematiken zweifelsfreier möglich ist, weil sie sich an nachprüfbaren Fakten orientiert. Sie ist zugleich auch ein Beitrag zur Biographieforschung, weil im Be-richt subjektive Sinnzuschreibungen und Strukturierungen erkennbar werden, die Rück-schlüsse auf Denken, Haltung und Entwicklung Cora Baltussens zulassen. Sichtbar wer-den so Einflüsse, die Baltussen prägten, und ihre Haltungen und Positionierungen zu The-orien und Praxen von Casework und Supervision sowie den Referenztheorien in den USA

Anfang der 1950er Jahre. Diese wiederum bildeten nach ihrer Rückkehr in die Niederlande die Grundlage für Baltussens Arbeit.

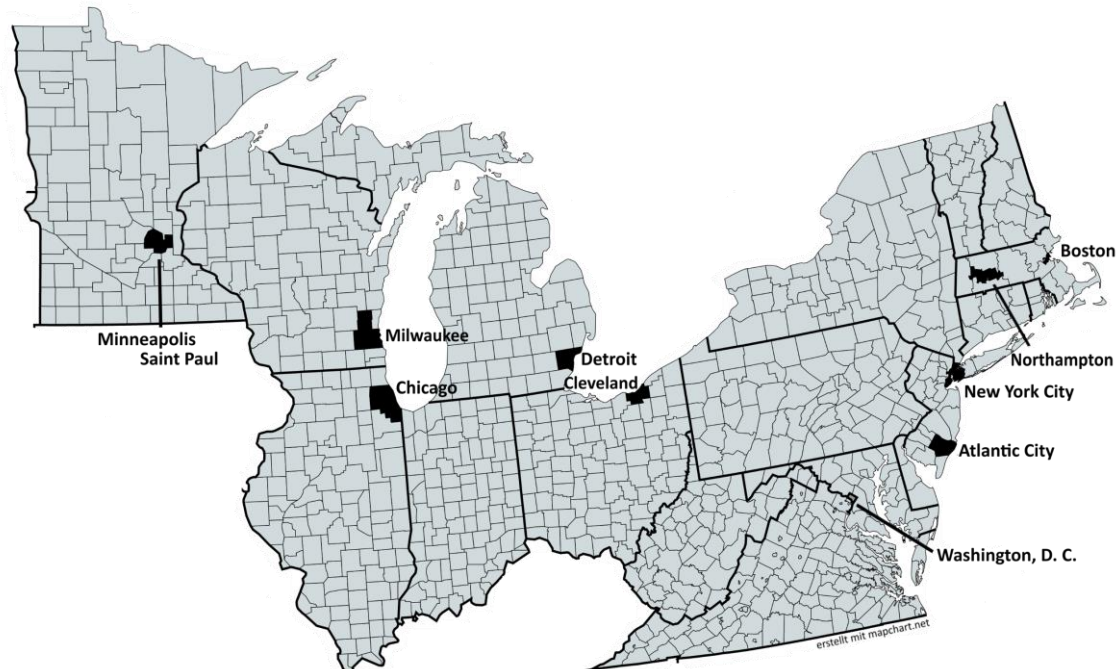


Abbildung 1: Arbeits- und Studienorte sowie Reiseziele von Cora Baltussen in den nordöstlichen USA 1948/50 und 1953/54.

Erster USA-Aufenthalt 1948 bis 1950 für das Rote Kreuz

Im April 1948 reiste Cora Baltussen als Sozialarbeiterin auf der niederländischen *M. S. Noordam* in der ersten Klasse von Rotterdam über New York nach Washington D.C. in die USA,⁴ wo sie vom Hauptquartier des Roten Kreuzes für das niederländische Rote Kreuz Warenlieferungen in das kriegsgeschädigte Europa und insbesondere die Niederlande organisierte. Kamphuis und Gleisner (1947) illustrierten die Situation der Sozialen Arbeit und damit die Lebensumstände im seinerzeitigen Nachkriegsholland eindrücklich.

Baltussen kam neben ihrer Arbeit für das Rote Kreuz mit neuen Konzepten und dem internationalen Diskurs zur Sozialen Arbeit in Kontakt: Denn, kaum angekommen nahm sie als Gast an der International Conference of Social Work teil (vgl. ICSW 1949, S. 107) - die Fortführung der 1929 von Alice Salomon in Paris ins Leben gerufenen Konferenz -

⁴ Einreise als Social Worker am 12.04.1948 in der ersten Klasse auf der *M.S. Noordam* der *Holland America Line* von Rotterdam mit Visum vom 04.02.1948, in: List of Manifest of Alien Passengers for the United States Immigrant Inspector at Port of Arrival #44 Nr. 2, New York Passenger Arrival, 12.04.1948.

die in Atlantic City und New York City stattfand. Daran nahmen als Delegierte auch die deutsche Emigrantin und Professorin für Social Work and Social Research am renommierten Bryn Mawr College in Philadelphia, Hertha Kraus (1897 - 1968), der ebenfalls mit ihrem Schiff angereiste Direktor der Amsterdamer Schule für Sozialarbeit Jan F. de Jongh (1910 - 1988) und die belgische Parlamentarierin und Frauenrechtlerin Maria Baers (1883 - 1959), die Baltussen vermutlich bereits aus ihrer Brüsseler Zeit kannte, teil. Dass Cora Baltussen an der „*Beschlussfassung zur Ausbildung und zum Austausch von Fachkräften*“ (a. a. O., S. 95; Übersetzung VJW) aktiv mitwirkte, ist unwahrscheinlich. Darin forderten die Delegierten aus 46 Staaten unter anderem eine an fachlichen Standards ausgerichtete, professionelle Ausbildung und den internationalen Fachkräfteaustausch in Kooperation mit den Vereinten Nationen und der International Association of Schools of Social Work (IASSW). Aber die Diskussionen darum wird sie wahrgenommen haben, waren ihr vielleicht sogar Inspiration, denn sie prägten ihren weiteren Lebensweg als Austauschteilnehmerin im eingeforderten Programm der Vereinten Nationen, als Ausbildungsleiterin und als Expertin der Vereinten Nationen.

Ihre weiteren Erlebnisse dieser Zeit lassen sich bisher nicht nachzeichnen. Nach rund zwei Jahren kehrte sie 1950 in die Niederlande zurück (vgl. Driessen 2009) und wurde vom niederländischen Roten Kreuz für ihren Einsatz mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet. Spätestens jetzt beherrschte sie das amerikanische Englisch fließend in Wort und Schrift und war vor allem mit der US-amerikanischen Kultur bereits intensiv vertraut, wenn sie auch weiterhin temporäre Migrantin mit erheblichen Barrieren für das tiefergehende Verstehen bleiben musste, wie von Grinberg und Grinberg herausgearbeitet (2016). Dennoch waren diese in zwei Jahren erworbenen Kenntnisse eine wichtige Grundlage für ihr kommendes Studienjahr, weil diese ihr trotz bestehender interkultureller Barrieren die Kontextualisierung und ein weit tiefergehendes Verständnis ermöglichten, als es einer Kurzzeitbesucherin wie beispielsweise Dora von Caemmerer (vgl. Walpuski erscheint 2021) möglich gewesen wäre.

Die Zwischenzeit in den Niederlanden

Nach ihrer Rückkehr in die Niederlande studierte Cora Baltussen Psychologie an der Katholieke Universiteit Nijmegen. Sie beendete das Studium bereits im Frühjahr 1951 mit

dem Abschluss als Kandidaats (Candidatus: seinerzeit niedrigster universitärer Abschluss der Niederlande) (vgl. Het Parool 17.02.1951; vgl. De Tijd 19.02.1951, S. 3; vgl. Driessen 2009).

Auch wenn Cora Baltussen am Seminar der Vereinten Nationen über *“The Teaching and Supervision of Social Casework in Europe”* im niederländischen Zeist (vgl. UN 1951; vgl. Rees 1951) im August 1953 nicht teilnahm, hat sie mit Sicherheit die Lernerfahrungen und Publikationen, die aus diesem Seminar folgten, zur Kenntnis genommen. Denn seit 1949 fanden im European Social Welfare Programme der Vereinten Nationen unter anderem internationale Seminare statt (vgl. Milhaud 1959; vgl. Walpuski 2020). Das Zeister Seminar verantwortete die stellvertretende Programmleiterin Marguerite V. Pohek (1903 - 1993), die als Schülerin des Ich-Psychologen Otto Rank aus Philadelphia mit Rosa Dworschak am Neuaufbau der Sozialen Schule Wien beteiligt war. Zu den Dozierenden gehörten neben den US-amerikanischen Expertinnen Florence Hollis (1952), Rosemary Reynolds (1952) und Cora Kasius (1951a) aus New York sowie der Österreicherin Erna Sailer auch die beiden frisch aus den USA zurückgekehrten Niederländer*in Jan F. de Jongh (1949; 1950) und Nell Ongerboer (1951). Das Seminar hatte als Innovationsinkubator und Kaderschmiede in jedem Fall Strahlkraft quer durch Europa (verdeutlicht in Hess et al. 1954) und wirkte in die niederländische Sozialarbeitsausbildung durch die Beteiligung Jan de Jonghs als Leiter der Amsterdamer Schule für Soziale Arbeit, Cora Kasius (1951b) als dortiger Gastprofessorin, Marie Kamphuis (1950) als Direktorin der Groninger Schule und ab 1951 auch als Gastreferentin in der Bundesrepublik, unter anderem vor den Leiterinnen der Sozialschulen in Nordrhein-Westfalen (vgl. Müller 2013, S. 189; vgl. Neuffer 1990, S. 115 - 118), sowie in die Praxis der Medisch Opvoedkundig Bureau (ähnlich US-amerikanischer Child Guidance Clinics). Dort war Nell Ongerboer (1903 - 1993) tätig und deshalb bereits in Vorkriegszeiten mit Social Casework der diagnostischen Schule vertraut. Sie war eine der ersten Niederländerinnen, die Casework unterrichtete, fokussierte sich aber als Sozialarbeiterin, die sie im Hauptberuf blieb, auf die diagnostische Schule (vgl. Jagt 2008, S. 135f.; vgl. van Kessel 2018).

Für Baltussen ist der Zeitraum bis zum Jahresende 1952, als sie sich wieder gen USA einschiffte, derzeit jedoch nicht rekonstruierbar.

Zweiter USA-Aufenthalt 1953 bis 1954: Studienprogramm der Vereinten Nationen

Denn vom 27.12.1952 bis 05.01.1953 reiste sie zusammen mit Maria James (1954) auf der M. S. Visitors Westerdam wieder erster Klasse von Rotterdam nach New York und feierte den Jahreswechsel auf hoher See.⁵ Die Reise in die USA vom 05.01.1953 bis 30.06.1954 unternahm sie als Stipendiatin des United Nations Social Welfare Scholarship Programme mit dem Ziel, in den USA Soziale Arbeit und insbesondere Casework zu studieren (vgl. Driessen 2009). Das Studienprogramm führte sie durch sieben Bundesstaaten über 2.000 km ins Landesinnere. In ihren Berichten erwähnt sie die gleichaltrige Maria James aus Rotterdam nicht, die im Gegenzug jedoch Baltussen nennt (vgl. James 1954, S. 5). James hatte bereits bei Kasius und Ongerboer erste Supervisionserfahrungen gesammelt und reiste in dem Wissen, dass sie nach dem Studienjahr Casework unterrichten solle (vgl. a. a. O., S. 2). In Teilen nahmen die beiden UN-Stipendiatinnen an den gleichen Programmbausteinen teil (u. a. New York, Cleveland und Smith College) und tauschten sich als Landsfrauen bei Begegnungen sicherlich auch über ihre Erfahrungen aus. Neben den bereits erwähnten, fuhren im Rahmen dieses und anderer Austauschprogramme zahlreiche weitere Niederländer*innen in die USA, darunter Baltussens spätere Mitarbeiterin Lidy Delen (vgl. van Kessel 2018) sowie Marie Kamphuis (1955) und zahlreiche Deutsche wie Eduard Hapke (1951), Erna Maraun (1952), Dora von Caemmerer (1951), Heinrich Schiller (1949 - 1951), Gerhard Melzer (1953 - 54), Annedore Schultze (1959) oder Irmengard Schönhuber (1967 - 1979) (vgl. u. a. Neuffer 1990; vgl. Füssl 2004; vgl. Müller 2013; vgl. Walpuski 2020), die nach ihrer Rückkehr gemeinsam mit Emigrierten alle Einfluss auf die Entwicklung von Casework, Groupwork oder Community Organizing und die Entwicklung der Supervision in Europa nahmen.

Einführungsprogramm und erste Studien in New York

Der Bericht lässt erkennen, dass es ein organisiertes Programm gab, das zum Teil sehr stark individualisiert war. In den USA waren für Cora Baltussen als Einführungsprogramm zunächst Besuche und Hospitationen bei zahlreichen Trägern in vielen Feldern

⁵ Einreise am 05.01.1953 auf der Visitors Westerdam von Rotterdam, in: Manifest of In-Bound Passengers (Aliens) #5 Nr. 1, New York Passenger Arrival, 05.01.1953.

der Sozialen Arbeit in New York City organisiert. Nach drei Wochen begann sie am 26.01.1953, an der katholisch-jesuitischen Privatuniversität Fordham School of Social Work in der New Yorker Bronx zu studieren. Zum Studium der Sozialen Arbeit gehörte in den USA unweigerlich ein field placement, also die Mitarbeit in der Praxis, die Cora Baltussen in der nahe gelegenen katholischen Child Guidance Clinic (Erziehungsberatungsstelle) in der Bronx leistete. Ob die Wahl der Universität im Kontext ihrer Entsendung und Beschäftigung in ihrer Heimat stand oder zufällig durch das Programm vorgegeben war, lässt sich aus dem Text nicht ermitteln. Die Katholische Universität war für Baltussen jedenfalls ein vertrautes Umfeld, war sie doch in einer katholischen Familie und auf Ordensschulen sozialisiert und hatte sie doch in Nijmegen ebenfalls an einer katholischen Universität studiert.

Da der hier ausgewertete Summer Report lediglich den Zeitraum von Ende Mai bis Ende September 1953 umfasst, entstand über die Zeit an der Fordham School vermutlich ein früherer Bericht, der jedoch bisher nicht aufgefunden wurde. Die Fordham School vertrat zu dieser Zeit einen freudianisch geprägten Caseworkansatz, der führend von der New York School of Social Work an der Columbia University durch Lucille N. Austin, Florence Hollis – Referentin in Zeist – oder Gordon Hamilton geprägt wurde (vgl. Walpuski 2020). Hamilton verlor dabei die Verantwortung des Einzelnen gegenüber der Gesellschaft nicht aus dem Blick und verdeutlichte schon früh das sich entwickelnde humanistische Menschenbild in der Sozialen Arbeit (vgl. Hamilton 1950).

Studienreisen durch den Nordosten

Baltussens Bericht beginnt mit field observations in New York City, wo sie vermutlich bereits die letzten fünf Monate wie dargestellt verbracht hatte. Sofern keine andere Quelle angegeben ist, entstammen Zitate und Angaben im Folgenden sämtlich Baltussen (1953).

Feldbeobachtungen in New York City (22.05.1953 - 29.05.1953)

Der erste Besuchstag führte Baltussen zum kommunalen Youth Board und brachte sie in Kontakt mit dem Ansatz des aggressive casework, einer aktiven, aufsuchenden Form der

Sozialarbeit, um Kinder und Jugendliche mit auffälligem Sozialverhalten frühzeitig Hilfen zuteilwerden zu lassen:

“The service is called »protective« because it is designed to protect family life. It is »preventive« because it deals with early symptoms of neglect or delinquency, this means, before court action or placement becomes necessary”.

Vergleichend stellte sie fest: *“The need, the conflicts and the area corresponds, anyhow, with situations in our country.”* Darüber hinaus besuchte sie die Hauptstelle der Katholischen Wohlfahrt, zwei Außenstellen des Jugendamts sowie das Findlingskinderkrankenhaus.

Anschließend reiste sie ab 02.06.1953 bis Ende September 1953 durch den östlichen Norden der USA und besuchte zahlreiche unterschiedliche Einrichtungen der Sozialen Arbeit in Boston, Cleveland, Detroit, Milwaukee, Saint Paul und Minneapolis. Zudem nahm sie an der National Conference of Social Work und an einem Workshop in klientenzentrierter Therapie bei Carl Rogers (1902 - 1987) teil, der sie sichtlich beeindruckte und dessen Konzept sie deutlich anschlussfähiger an ihr christliches Menschenbild fand als die freudianischen Caseworkkonzepte, die sie in New York erlernt hatte.

Feldbeobachtungen in Cleveland, Ohio (30.05.1953 - 12.06.1953)

In ihrer ersten Woche in Cleveland nahm Baltussen gemeinsam mit James (1954, S. 7) an der National Conference of Social Work teil, hörte dort Vorträge, nahm an Besprechungen teil und führte Gespräche an Informationsständen von Trägern der Sozialen Arbeit: *“It was an easy and pleasant way to get more acquainted with the different organizations and agencies in the field of social work”*. Während Baltussen sehr knapp blieb, berichtete James (1954, S. 22f.) ausführlicher von der Konferenz. Sie fand den neuen Aspekt im Fachdiskurs, dass sich amerikanische Caseworkkonzepte nicht einfach auf andere Länder und Gesellschaften übertragen ließen, bemerkenswert. Ebenso wurde diskutiert, was Baltussen später aus Gesprächen in Milwaukee in ihren Bericht aufnehmen würde: Dass Casework sich nicht nur auf die Klient*innen warten dürfe, die Casework für sich nutzen könnten, sondern auch aufsuchend sein müsse - James erinnert sich hier an das Aggressive Casework, das beide in New York kennengelernt hatten.

In der Folgeweche besuchte Baltussen gemeinsam mit James (1954, S. 8) wieder Einrichtungen der Sozialen Arbeit und begegnete in der Family Service Association starkem Effizienzdenken: *“The opinion of the staff is that casework must be done (more) effectively and (more) efficiently”*, so dass nur die allernotwendigste Zeit für Supervision und Beratung aufgewandt wird. In der Kinderpsychiatrie des Universitätskrankenhauses erlebte sie die Schnittstelle zwischen Therapie und Sozialarbeit, und beim Kurzbesuch in der Jewish Family Service Association fielen ihr die dortigen hohen Arbeitsstandards auf.

Feldbeobachtungen in Detroit, Michigan (14.06.1953 - 22.06.1953)

In Detroit erwartete sie ein sehr lehrreiches, abwechslungsreiches und volles Programm - *“outstanding”* - mit zum Teil mehreren Terminen pro Tag. Mit Miss McCrae vom United Community Service diskutierte sie den Zusammenhang amerikanischer Gesellschaftsideale und von Caseworkprinzipien:

“The individual must be strong, help himself, survive on his own. We discussed then the very possible influence of this upon the American social work and upon some casework principles and techniques.”

In der McGregor Rehabilitationsklinik diskutierte sie psychosomatische Einflüsse auf den Genesungsprozess von Patient*innen. Mit Mrs. Cranefield von der University of Michigan School of Social Work reflektierte sie Ausbildungszusammenhänge:

“Effectiveness of the training in social work is ‘Overevaluated when caseworkers get the supervisory jobs too quickly. Underevaluated when untrained supervisors are not willing or not able to use the beginning skills, psychiatric knowledge and casework techniques of the trained students’.”

Deutlich wird dabei auch, dass in den USA viele Sozialarbeitende nicht ausgebildet sind, wie in Europa, sondern durch Supervisor*innen »on the job« trainiert werden. In der Freiwilligenagentur des United Community Service stellt sie fest, dass dort im Besuchsdienst zahlreiche Ehrenamtliche tätig sind und ihre Arbeit mit professionellen Sozialarbeiter*innen als Supervisor*innen beratend besprechen. Im Katholischen Familienzentrum wurden unterschiedliche Einflussfaktoren und auch Interkulturalität thematisiert. In der Consumer's League hört sie einen Vortrag über die Sozialreformerin Florence Kelley (1859

- 1932) und ihre Sichtweisen auf Arbeitsbedingungen in der Industrie sowie die Forderung nach Humanisierung dieser Arbeitsbedingungen, möglicherweise im Kontext der frisch erschienenen Kelley-Biographie von Goldmark (1953). Im Bericht stellt sie jedoch keinen Bezug zu ihren eigenen Erfahrungen als Werksfürsorgerin in De Wit's Dekendindustrie (Textilfabrik) in Helmond (vgl. De Zuidwilllemsvaart 60, 22.10.1940 (248), 3) her, die ihr beim Zuhören aber sicher kamen. Sie traf Helen Day, die gerade von einem viermonatigen Lehraufenthalt in Berlin zurückgekehrt war (vgl. Walpuski 2020, S. 69f.; vgl. Walpuski erscheint 2021), und tauschte sich mit ihr über ihre Erfahrungen aus. Drei Erkenntnisse hielt sie im Bericht fest: 1. Den europäischen Schulen fehlt häufig das für Casework notwendige psychologische und psychoanalytische Wissen. 2. Amerikanische Gastdozent*innen haben einen US-zentristischen Blick auf Persönlichkeit, der oft verhindert, dass die Beziehung zwischen Lehrer*in und Student*in intensiv genug werden kann, um kritisch an der persönlichen Haltung arbeiten zu können. 3. Die Aufgabe der Lehrerin ist, den Fall mit den Schülern nicht nur auf der Sachebene zu diskutieren, sondern insbesondere die Schüler*innen dahin zu führen, ihre eigenen Erfahrungen und Gefühle in die Arbeit einzubringen. Später erkundete sie mit Miss Day noch das Umland von Detroit bei einem Ausflug, was für ein gegenseitiges persönliches Interesse aneinander spricht. Sie machte eine Stadtführung, besuchte die Katholische Frauenliga und eine Gartenparty und besichtigte ein Kaufhaus *“behind the screens“* sowie die Ford-Autofabrik. In der Gewerkschaftszentrale bekam sie *“a very new picture about some American democratic ideas, about the American Labor Movement and particular of the United Automobile Workers“*. Im Wayne County Bureau of Social Welfare diskutierte sie Personalentwicklungsprozesse und die Ziele von Supervision für junge Sozialarbeiter*innen. Sie bedankte sich bei der örtlichen Organisatorin Florence Cassidy vom kommunalen United Community Service:

“My schedule was so impressive to me, that I feel I give her the credit she really earns when I copy it in this report. [...] I had a most interesting and fruitful time, thanks to Miss Cassidy. She was not tired but I certainly was“.

Workshop bei Carl Rogers in Chicago, Illinois (23.06.1953 - 04.07.1953)

An der Universität Chicago besuchte sie anschließend einen Workshop in Klientenzentrierter Psychotherapie. Auch wenn die meisten Annahmen und Verfahrensweisen aus anderen Schulen abgeleitet sind, beeindruckte Rogers sie sehr, und doch blieb sie kritisch:

“The personality of Dr. Rogers, the leader of this workshop, and the leader and originator of this psychotherapeutic approach and system appears to me to be the most significant tutor in its success. Too much depends probably on the personality of the counselor, in this system. To a considerable extent his philosophical orientation and his theories about personality are easier to integrate, more acceptable and closer to the christian thinking than many of Freud’s ideas“.

Baltussen gibt die von Rogers im Seminar geäußerten Theorien im Bericht nicht explizit wieder, aber wir wissen aus seinen von der humanistischen Psychologie geprägten Arbeiten, dass er sich im Laufe der Entwicklung seines Konzepts der Klientenzentrierung auf Empathie, Akzeptanz und Kongruenz fokussiert hat (vgl. Althoff 2020, S. 77 - 79). Er stellte nicht Techniken und Methoden in den Mittelpunkt, sondern die Einstellung, das menschliche Gegenüber wertzuschätzen, zu respektieren und „*Vertrauen in die mögliche Kraft des Klienten zur konstruktiven Veränderung und Entwicklung in Richtung auf ein volleres und befriedigenderes Leben*“ (Rogers 2005, S. 47) zu setzen. Diese Ansätze fand die überzeugte Katholikin Baltussen als an den christlichen Glauben anschlussfähig. Und das war ihr sehr wichtig, denn es bot Chancen, der kirchlichen Kritik an Sigmund Freuds Ansätzen der Psychoanalyse (vgl. bspw. Gemelli in Jachym 1953, S. 8), die das Casework der New Yorker Schule stark prägten, Alternativen entgegensetzen und so in kirchlichen Kontexten Casework etablieren zu können. Baltussen nahm Rogers Lehre in ihr eigenes Denken auf, ohne dies zu explizieren, wie Austermann (2019, insb. S. 12f.) exemplarisch zeigte.

Feldbeobachtungen in Milwaukee, Wisconsin (06.07.1953 - 12.07.1953)

Die Woche in Milwaukee wurde vom Sozialministerium Wisconsin organisiert. Baltussen setzte sich mit dem bundesstaatlichen Wohlfahrtsprogramm auseinander und der Frage, wie Casework darin integriert ist. Im Katholischen Wohlfahrtsbüro dachte sie mit Miss Murphy über die Präventionsaufgaben von Sozialer Arbeit nach, die nach Auffassung ihrer Gesprächspartnerin von kurativen Aufgaben überschattet werden. In der Vinzenzgemeinschaft, einer weltweiten katholischen Laienorganisation, wurde sie mit der ihrer Meinung nach, schwer aufzulösenden Problematik von Ehren- und Hauptamtlichen in einer Organisation konfrontiert. Im Psychiatrischen Dienst lernte sie ein Modell kennen, in dem 23 Sozialdienste, die sechs in Teilzeit beschäftigten Psychiater*innen als

Konsultant*innen nutzen, einer weiteren Form professioneller Beratung, die sich von Supervision abhob. Deutlich wird ihr dabei das sehr strukturierte und intensive Vorgehen von Fallbesprechungen im Casework: Die Sozialarbeitenden mussten eine Woche vor der Beratung bereits eine Zusammenfassung des Falls einreichen und nach der Beratung eine weitere Zusammenfassung schreiben, die der Psychiater gegenzeichnete. Dies wird vor dem Hintergrund der damaligen Ausbildungssituation in den USA zu deuten sein, und Baltussen sah die therapeutischen Ambitionen vieler Sozialdienste sehr kritisch. Ihr Besuch in der Family Service Society stand unter einem methoden- und gesellschaftskritischen Blick:

“It is an unpleasant question to ask, Mr. Brown said, what social services and family agencies are doing for the lower economic deprived groups. Can the poor use the communication we want them to use? Are the[y] accesible [sic!] for our typy [sic!] of case-work treatment? We should, Mr. Brown thinks, be more realistic about the large gap between the service we give and the existing need“ (vgl. dazu Althoff 2020, S. 67f.).

Weitere Besuche bei der Children’s Service Society und im Bezirkskrankenhaus, in der Erziehungsberatungsstelle sowie der University of Wisconsin School of Social Work, im Seniorendienst und der Tuberkulose-Vereinigung schlossen die Besuchswoche ab.

Feldbeobachtungen in der Metropolregion Twin Cities, Minnesota: Saint Paul (13.07.1953 und 17. - 21.07.1953) und Minneapolis (14.07.1953 - 16.07.1953)

Baltussen reiste weiter westwärts in die Metropolregion Twin Cities und lernte das Wohlfahrtskonzept von Minnesota kennen. Nach ihrer Auffassung war man in diesem Bundesstaat besonders an sozialen Fragen interessiert, weil ein hoher Bevölkerungsanteil skandinavischstämmig ist. Gleichzeitig leben in dem Bundesstaat auch viele Indigene, die deshalb besondere Aufmerksamkeit erfuhren. Baltussen hatte drei Tage die Möglichkeit, die vielfältige Arbeit des Hennepin County Welfare Boards kennenzulernen und beschäftigte sich mit dem Verhältnis öffentlicher und privater Sozialagenturen zueinander. In der Katholischen Wohlfahrtsstelle las und diskutierte sie Fallberichte, erhielt Einblicke in die dortige Arbeit mit katholischen Familien, vernachlässigten Kindern und dem Mädchenschutz. In der Community Chest diskutierte sie Forschungsprojekte (*“social research“*), mit denen die Bedarfe für die Soziale Arbeit ermittelt werden sollten.

Im Bericht ist die Folgewoche ausgelassen, so dass nicht klar ist, wie Baltussen diese Tage verbrachte. Vielleicht hat sie die 2.100 km lange Reise ostwärts für einige Tage Entspannung genutzt.

Smith College, Northampton, Massachusetts (29.07.1953 - 02.09.1953)

Im August nahm Baltussen gemeinsam mit Maria James (1954, 7.10) am renommierten Smith College an den Lehrveranstaltungen des dritten Ausbildungsjahres teil: *“Advanced Studies in Casework”* (Smith 1953, S. 42; James 1954).

Im Vorlesungsverzeichnis wurde der Kurs beschrieben *“for experienced caseworkers who feel the need for a concentrated period of study free from the pressures of the daily job in which to read and think, to add to their theoretical knowledge, and to improve their skills”* (Smith 1953 zitiert nach James 1954, S. 13).

Hier, am größten Frauencollege der USA, hatte bis 1938 Bertha C. Reynolds (1887 - 1978) gelehrt und das dritte Ausbildungsjahr mit der Supervisionsausbildung verantwortet, doch ihre Lehre wurde über die Jahre zu marxistisch und passte nicht länger zum Smith College, erreichte aber bspw. Kamphuis (1948) in Groningen. Von Reynolds Einflüssen berichtet Baltussen nicht, vielmehr ist ihrer Erfahrung nach das Smith College zu ihrer Zeit stolz auf den eher orthodoxen freudianischen Casework-Ansatz, der dort 15 Jahre nach Reynolds gelehrt wird (vgl. James 1954, S. 11; vgl. Kamphuis 1947). Zahlreiche der Stationen, die sie zuvor besucht hatte, kooperierten mit dem Smith College in der Praxisausbildung (vgl. Garrett 1954). Und auch wenn sie dies nicht ausweist, wird sie dort mit der Lehre der stellvertretenden Direktorin Annette Garrett (1898 - 1957) in Berührung gekommen sein, die zu dieser Zeit Ihr Konzept *“Learning through Supervision”* (1954b) verschriftlichte, das allerdings die ersten beiden Studienjahre umfasste. Deutlich wird darin der individualisierende Ansatz (S. 9ff.), die Verflechtung von Praxiserfahrungen (*“field placement”*, s.o.) mit Lehre (S. 19ff.) sowie den jeweiligen Supervisorinnen (S. 21ff.) und auch das Gewicht der (psychoanalytischen) Reflexion der eigenen Person und der Lernfortschritte (S. 45 - 49; S. 99 - 104). Ersichtlich wird damit auch auf konzeptioneller Ebene, dass zu diesem Zeitpunkt Supervision eine fest mit dem Curriculum verzahnte Ausbildungsmethode an der Hochschule wie in der Praxis war, ohne

die sich Casework offenbar nicht erlernen ließ. Mindestens zwei weitere Texte von Garrett erschienen in deutscher Übersetzung (1954a [1943]; 1970), so dass sie die Supervisionentwicklung im deutschsprachigen Raum zweifelsohne noch für Jahrzehnte beeinflusste. Vielleicht war auch Garretts Radtour 1926 durch Europa (vgl. Baldwin 1958, S. 9) ein verbindendes Gesprächsthema zur Niederländerin Baltussen?! Persönliches hat in Baltussens Bericht - ganz im Gegensatz zu James' - keinen Raum erhalten, und die Erfahrungen dieser Zeit am Smith College wollte Baltussen erst im Abschlussbericht ausführlich bearbeiten. James hat ihre zehn Wochen dort als angespannt erlebt, weil viel Lernstoff mit hohem Anspruch in einem Blockmodell zu bewältigen war. Zwar zog sich Casework als verbindendes Element durch alle Kurse, aber der Transfer in die Praxis schien ihr stellenweise schwierig, insbesondere im kriegsgeschädigten Europa mit großen sozialen Massennotlagen (vgl. James 1954, S. 10ff.). James berichtet zudem von einem Seminar "*Educational Methods in Teaching Casework*", das Gordon Hamilton „*par excellence*“ (James 1954, S. 12) lehrte, und in dem ihr deutlich wurde, dass die professionelle Beziehung ein Instrument zur Hilfe und nicht als Wert an sich sinnvoll ist.

Feldbeobachtungen in Boston, Massachusetts (03.09.1953 - 11.09.1953)

Nicht fern von Northampton besuchten Baltussen und James (1954, S. 8) anschließend in der Großstadt Boston zuerst Krankenhäuser, um die Integration von Casework und Sozialer Arbeit in die Krankenversorgung kennenzulernen, insbesondere die Psychiatrie. So gewann sie auch Einblicke in Psychiatric Casework, das sich von Social Casework vor allem durch die Zielgruppe der psychisch Kranken unterschied und eine Spezialisierung darstellt.

Anschließend verbrachte Baltussen drei Tage in New York, möglicherweise im Kontext des Programms, weil keine weiteren Erläuterungen dazu gegeben wurden. Von dort reiste sie weiter nach Chicago.

Fortsetzung des Studiums bis Juni 1954

In Chicago begann unmittelbar am 21.09.1953 an der University of Chicago School of Social Service Administration das Studium bei Charlotte Towle (1896 - 1966) zu Casework und Supervision, über deren Lehre sie voll des Lobes war, und die sie ebenso sehr

geprägt und beeindruckt hat wie der Studienaufenthalt insgesamt. Sie blieb dort rund neun Monate bis zum 12.06.1954 und lernte viel von Charlotte Towle, die zeitgleich ihr Lehrbuch schrieb, das später in zahlreichen Auflagen erschien (vgl. Towle 1954; vgl. Caemmerer 1970) und ebenso einflussreich war wie ihr Buch *“Common Human Needs“* (1945; deutsche Übersetzung: Schulze 1956 u. ö.). Towle unterschied sich in ihrer Lehre, die sie explizit nicht als Gründung einer weiteren Schule sondern der diagnostischen Schule zugehörig verstanden wissen wollte (vgl. Yelloly 1980, S. 65), von anderen, indem sie John Deweys (1859 - 1952) reformpädagogische Ideen aufnahm (Neuffer 1990, S. 200f.) und sich auch von der soziologischen Chicagoer Schule beeinflussen ließ. Welchen Widerhall dieses Lehrkonzept bei Baltussen fand und wie sie es in ihre Lehre in den Niederlanden und Europa integrierte, bedarf vertiefter Forschung. Bereits 1951 hatte ein Kreis um Kasius (1951a) den Unterschied zwischen den beiden älteren Casework-Schulen - der freudianisch-diagnostischen und der funktionalen Schule nach Rank - detailliert differenziert, und auch die Niederländerin Kamphuis war sich der Unterschiede gewahr (vgl. Kamphuis 1947; 1950). Newstetter (1951) begriff Kasius Bericht als Offenlegung eines unversöhnbaren Schismas. Dieser Diskurs erreichte zumindest Deutschland damals jedoch kaum oder lässt sich nicht nachweisen.

Baltussen wird auch Susanne Schulze Hirschberg (1897 - 1972), ehemalige Dozentin der Wohlfahrtsschule der AWO in Berlin und spätere Professorin an der School of Social Service Administration der University of Chicago, begegnet sein. Schulze übersetzt das Buch ihrer Kollegin Towle (1945) 1956 ins Deutsche, nachdem sie Ende 1953 von einem Aufenthalt als Gastdozentin an der Wohlfahrtsschule Nürnberg bei Dora von Caemmerer zurück nach Chicago gekommen war (vgl. Walpuski erscheint 2021). Bei ihrer Lehre in Nürnberg hatte sie Towles *„wesentlichen Beitrag zur amerikanischen Sozialarbeit“* (Schulze in Towle 1956: unpaginiert [V]) vermisst. Bereits in ihrer Kölner Dissertation hatte sie früh biografisch forschend gearbeitet, so dass ihre Arbeit an die soziologische Chicago School anschlussfähig war, wenn auch einen anderen Duktus hatte (vgl. Hirschberg 1928; vgl. Alheit & Dausien 2009, S. 295).

Fazit

Dies ist lediglich die Auswertung des Summer Reports von Cora Baltussen, der eher tabellarisch die Erlebnisse im Berichtsstil auflistet, kaum reflektiert und wertet und nicht

abschließend für das Studium und die Erfahrungen in den USA ist. Der Bericht lässt Vieles ungesagt und nimmt fast ausschließlich Bezug auf die vom Studienprogramm organisierten Begegnungen. Viel entscheidender mögen Seitengespräche, gemeinsame Fahrten oder Begegnungen in der Freizeit gewesen sein, über die Baltussen nicht berichtet. Dennoch wird sehr gut sichtbar, wie intensiv sich Cora Baltussen mit Theorie und Praxis des Casework und der Supervision an vielen Orten und Arbeitsfeldern auseinandersetzte, während Groupwork oder Community Organizing in ihrem Bericht nicht erwähnt werden. Vermutlich war ihr in dieser Zeit bereits ihr späterer Auftrag, das Studiecentrum Maatschappelijk Werk aufzubauen, bekannt, so dass sie sehr zielgerichtet dafür studierte, Lernkonzepte verglich und die Praxis erforschte.

Baltussen studierte selbst an drei renommierten Schools of Social Work (Fordham, Smith, Chicago) und kam darüber hinaus in Kontakt mit den Lehrkonzepten weiterer Hochschulen in Wisconsin und Michigan. Zu den Zeitpunkten, als sie vor Ort studierte, wurde zwei einflussreiche Konzeptionen für die Ausbildung in Sozialer Arbeit und Supervision von ihren Lehrerinnen Garrett (1954) und Towle (1954) geschrieben, die zudem verdeutlichen, dass Supervision in dieser Zeit zuvorderst als Ausbildungsprogramm verstanden wurde. Während Towle nachweislich Spuren bei ihr hinterließ, lässt sich das für Garrett nicht zeigen, aber auch nicht ausschließen: Sie kritisierte die Ansätze nicht. Baltussen gewann so sehr differenzierte Einblicke in die Sozialarbeitsausbildung in den USA und konnte - und das unterscheidet sie von vielen Studienreisenden ihrer Zeit - Unterschiede zwischen den Schulen gut benennen. Denn viele Europäer*innen kamen in die USA und studierten an einer einzigen Casework-Schule. Sie transportierten dieses eine erlernte Caseworkmodell dann ebenso wie einzelne Gastdozierende nach Europa, wo die Unterschiede kaum reflektiert werden konnten. Dabei gab es drei sich unterscheidende Casework-Schulen: Freudianisch-diagnostische Ansätze, funktionale Konzepte und reformpädagogisch-sozialwissenschaftlich beeinflusste (vgl. Walpuski 2020, S. 63ff.). Baltussen explizierte dies in ihrem Bericht zumindest für das Smith College, das sie dem freudianischen Ansatz zurechnete. Gleichzeitig wird hier noch nicht der Einfluss von Charlotte Towle und damit der reformpädagogische Ansatz sichtbar. Die (noch frühe) Lehre Carl Rogers beeindruckte Baltussen sichtlich, und der besuchte Workshop steht als exemplarischer Beleg für den Paradigmenwechsel in der Sozialarbeit, den Althoff (2020, S. 68f.)

benennt: Soziale Arbeit verändert sich von bürokratischem, eugenischem, normalisierendem und paternalistischem Handeln zu einer Profession mit der ethischen Grundlage einer helfenden Beziehung, die sich um Autonomie und Würde des Individuums bemüht.

Es ist anzunehmen, dass Baltussen diese humanistischen, kritischen und sozialwissenschaftlichen Aspekte in ihre Lehre integriert hat. Austermann (2019) hat aus einem von Baltussen 1962 in Aachen gehaltenen Referat herausgearbeitet, dass Demokratie, Emanzipation, Humanität und Reflexivität zentral in ihrem Denken verankert waren und sich in ihrem (späteren) Wirken erkennen ließen. Diese zentralen Werte finden sich auch in dem hier untersuchten Zwischenbericht, denn dieser basiert in Gänze durch die hohe Zahl von Gesprächspartner*innen auf permanenten Perspektivwechseln und Rollenklärungen, ihren Reflexionen und Positionierungen dazu. Im Bericht werden diese Reflexionen allerdings nur vereinzelt emotional, sondern bleiben fast durchweg kognitiv. So erwähnt sie beispielsweise das *“very new picture about some American democratic ideas“*, dass sie im Kontext der Automobilgewerkschaft in Detroit gewinnt und das ihr Demokratieverständnis erweitert und verändert. In Milwaukee wird sie mit der Frage konfrontiert, wie Casework überhaupt die *“lower economic deprived groups [...], the poor“* erreichen kann oder ob die Methode nicht viel zu viel voraussetzt und fordert, was die Zielgruppe nicht leisten kann. Aus dem Vortrag über Florence Kelley benennt Baltussen explizit die Notwendigkeit, die industriellen Arbeitsbedingungen zu humanisieren. Den vier von Austermann bereits benannten Werten ist noch der Katholizismus oder, allgemeiner, das Christliche hinzuzufügen. Dies wird in ihren Überlegungen zu Rogers Workshop in Chicago erkennbar, wo sie über die Anschlussfähigkeit dessen Konzepts an christliches Denken nachsinnt. So stellt sie in ihrem Bericht durch das Benennen und Reflektieren von Erfahrungen Bezüge her und gibt diesen einen subjektiven Sinn. Auch wenn dies meist nur in Halbsätzen oder Andeutungen geschieht, die ebenso dem knappen Berichtsstil geschuldet sein werden wie einer Schreibunlust, lässt sich so auf Baltussens Wertekonzept in der Wechselwirkung mit der US-amerikanischen Sozialen Arbeit und Gesellschaft rückschließen. Dies im Detail weiter herauszuarbeiten bleibt die Aufgabe für zukünftige Forschung.

In der Zeit dieses USA-Aufenthaltes lernte sie auch Menschen kennen, mit denen sie später in Europa kooperierte, die sie aber im Bericht nicht erwähnt. Zuvorderst ist hier

Louis Lowy (1920 - 1991; vgl. Stenzel 2019) zu nennen, den sie wahrscheinlich als Doktoranden kennenlernte und später in katholische Ausbildungskontexte in der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz einführte. Auch der zionistischen Wiener Emigrantin Ilse Freund Scherzer aus Tel Aviv, die zeitgleich mit Baltussen in Chicago als Stipendiatin studierte und dort einen Master of Social Work erwarb (vgl. Hecht & Stiassny 2002), begegnete sie vermutlich, so dass diese 1965 als Referentin an die Akademie für Jugendfragen kam (vgl. Kögl 1966). Und auch der berichtete Kontakt mit Helen Day in Detroit, der offensichtlich über einen rein formalen Studienbesuch hinaus ging, ist herauszustellen. Mit Day sprach sie unter anderem über deren jüngste Erfahrungen als ausländische Expertin in der Sozialarbeitsweiterbildung an der Deutschen Hochschule für Politik (DHfP) in Berlin (vgl. Walpuski 2021) und wurde so mit der Ausbildungssituation in Deutschland vertrauter, in der sie selbst wenige Jahre später mitzuwirken begann. Aus heutiger Sicht bemerkenswert ist, dass sie sich dabei zumindest im offiziellen Teil in einer überwiegend weiblich geprägten Welt bewegte, sehr häufig auch als solchen ausgewiesenen unverheirateten Frauen („Miss“) begegnete: Es sind fast nur Dozentinnen, von denen sie lernte, und Gesprächspartnerinnen, die sie bei ihren Studienbesuchen benennt. Männer trifft sie in der Sozialen Arbeit als Ausnahmeerscheinung und dann tendenziell in Führungspositionen oder als Psychologen, also Akademiker. In ihrem Summer Report erwähnt sie nur acht Männer, darunter Carl Rogers, hingegen acht verheiratete und 16 unverheiratete Frauen, also ein Verhältnis von eins zu drei. Auch sie selbst ist nicht verheiratet. Möglicherweise kann das Konzept der »Geistigen Mütterlichkeit« (vgl. Lehnert 2003; vgl. Althoff 2020, S. 47f.), das bisher vor allem für Deutschland beschrieben ist, (mit Einschränkungen) auch auf die USA oder die Niederlande übertragen werden, da es im Zuge der Frauenbewegung und der Professionalisierung der Sozialen Arbeit seit Jahrzehnten intensive innereuropäische und transatlantische Austausche gab (vgl. Walpuski 2020). Baltussen gehörte zur zweiten Generation von Frauen, die die noch jungen Sozialen Frauenschulen besuchten und sich darüber für die Soziale Arbeit professionalisierten. Diese Professionalisierung wollten sie durch die Vertiefung wissenschaftlicher Methoden vorantreiben. Casework und Supervision, die zwar schon vorher in Europa bekannt aber bei weitem nicht flächendeckend etabliert waren (vgl. ebd.; vgl. ders. erscheint 2021), boten dazu Möglichkeiten und bewirkten zugleich eine starke Individualisierung und

Subjektivierung von Problemlagen. Es kam zu einem Paradigmenwechsel in der europäischen Sozialen Arbeit, der sich beispielhaft im Bundessozialhilfegesetz von 1961 manifestierte. Parallel lässt sich nachzeichnen, dass Soziale Arbeit in gouvernementale Machtstrukturen eingebunden wurde, indem sie die Selbstverantwortung der Klient*innen anrief und entwickelte: »Hilfe zur Selbsthilfe!« statt Armenfürsorge (vgl. Lehnert 2003; vgl. Althoff 2020, S. 54ff.).

Zurück zum Summer Report: Aus dem damit erhaltenen Schriftwechsel geht hervor, dass Baltussen sehr daran interessiert war, länger in den USA bleiben zu können. Sie versuchte, mit dem Katholiek Nationaal Bureau voor Geestelijke Gezondheidszorg eine Verlängerung durch die Vereinten Nationen zu verhandeln, zu der es schließlich auch kam. Ob sie gern noch einen Master-Abschluss in Chicago erworben hätte ist nicht ersichtlich, zwischen den Zeilen ist aber erkennbar, dass schon im Herbst 1953 Pläne bestanden, eine katholische Ausbildungsstätte in Nijmegen unter ihrer Leitung aufzubauen. Dieses Studiezentrum Maatschappelijk Werk nahm unmittelbar nach ihrer Rückkehr im Sommer 1954 seine Arbeit auf, und der erste Casework-Kurs begann bereits im Oktober 1954 (vgl. van Kessel 2018). Die Ausbildung in Nijmegen strahlte kurze Zeit später auf Deutschland aus: Renate Strömbach lernte zunächst Niederländisch und dann dort Supervision (vgl. Strömbach 2011), und zahlreiche Supervisor*innen aus Nijmegen arbeiteten in den Folgejahren im Kontext deutscher Casework- und Supervisionskurse mit. Cora Baltussens Studienaufenthalt in den USA beeinflusste also bereits nachhaltig die frühe Entwicklung der Supervision in der Bundesrepublik, noch bevor Baltussen selbst ab 1964 an der Akademie für Jugendfragen zu wirken begann.

Literatur

- Alheit, Peter & Dausien, Bettina (2009): »Biographie« in den Sozialwissenschaften. Anmerkungen zu historischen und aktuellen Problemen einer Forschungsperspektive. In: Bernhard Fetz und Hannes Schweiger (Hrsg.): Die Biographie. Zur Grundlegung ihrer Theorie. Berlin, New York: de Gruyter, S. 285 - 316.
- Althoff, Monika (2020): Fallsupervision. Diskursgeschichte und Positionsbestimmung. Gießen: Psychosozial.
- Austermann, Frank (2019): Zu den demokratischen, emanzipatorischen und internationalen Wurzeln der Profession Supervision am Beispiel von Cora Baltussens Beratungsverständnis. In: FoRuM Supervision. Zeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision 27 (52), S. 6 - 16.
- Baldwin, Elizabeth H. (1958): In memoriam: Annette Garrett; 1898-1957. In: The American Journal of Orthopsychiatry 28 (1), S. 9 - 11.

- Baltussen, Cora W. M. (1953): Summer Report, 1953 to the United Nations. Unveröffentlichtes Typoskript.
- Caemmerer, Dora von (Hrsg.) (1970): Praxisberatung (Supervision). Ein Quellenband. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- De Jongh, Jan F. (1949): Observatie verricht van 18 februari tot 18 juni 1949 in de Verenigde Staten in het kader van het United Nations Social Welfare Fellowships Programme over het onderwerp: training for social welfare: eindrapport. 's-Gravenhage.
- De Jongh, Jan F. (1950): A European View of American Social Work. In: Social Casework 31 (4), S. 150 - 155.
- Driessen, A. M. A. J. (2009): Cora Baltussen. 1912–2005. In: Ingrid D. Jacobs, J. A. E. Kuys, R. M. Kemperink und E. Pelzers (Hrsg.): Biografisch woordenboek Gelderland. Bekende en onbekende mannen en vrouwen uit de Gelderse geschiedenis; [een project van de Stichting Biografisch Woordenboek Gelderland]. Hilversum: Verloren, S. 13 - 16.
- Füssl, Karl-Heinz (2004): Deutsch-amerikanischer Kulturaustausch im 20. Jahrhundert. Bildung - Wissenschaft - Politik. Frankfurt am Main: Campus.
- Garrett, Annette (1954a): Gesprächsführung: Grundsätze und Methoden. Lachen: Gutenberg (Schriftenreihe der Schweizerischen Vereinigung Sozialarbeitender, 11). Im Original: (1943) Interviewing, its principles and methods.
- Garrett, Annette (1954b): Learning Through Supervision. In: Smith College Studies in Social Work 24 (2), S. 1 - 109.
- Garrett, Annette (1970): Psychiatrische Konsultation. In: Dora von Caemmerer (Hrsg.): Praxisberatung (Supervision). Ein Quellenband. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 331 - 340.
- Goldmark, Josephine (1953): Impatient Crusader: Florence Kelley's Life Story, Urbana: University of Illinois.
- Grinberg, León & Grinberg, Rebeca (2016 [1984]): Psychoanalyse der Migration und des Exils. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Gröning, Katharina (2013): Supervision. Traditionslinien und Praxis einer reflexiven Institution. Gießen: Psychosozial- Verlag (Therapie & Beratung).
- Hamilton, Gordon (1950): Die helfende Beziehung. In: Hertha Kraus (Hrsg.): Casework in USA: Theorie und Praxis der Einzelhilfe. Frankfurt am Main: Metzner (Wissenschaftliche Schriftenreihe des Instituts zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten in Frankfurt am Main, 2), S. 47 - 55.
- Hecht, Dieter J. & Stiassny, Jakob G. (2002): Autobiographisches Interview mit Ilse Scherzer. Zentralkomitee der Juden aus Österreich in Israel. Tel Aviv. [online] URL: <https://www.weitererzaehlen.at/interviews/ilse-scherzer> [Stand: 08.10.2020].
- Hess, Max; Hofer, Anni; Sailer, Erna & Schlatter, Margarethe (Hrsg.) (o. J. [1954]): New Trends in European Social Work: the Impact of Casework. Wien: Astoria-Druck.
- Hirschberg, Susanne (1928): Das Bildungsschicksal des gewerblichen Proletariats im Lichte der Arbeiterautobiographie. Untersuchungen über proletarische Bildungsfragen unter vorwiegender Berücksichtigung autobiographischer Darstellungen. Köln: Mittelrheinische Druck- und Verlagsanstalt.
- Hollis, Florence (1952): The Relationship of Classroom Teaching to Field Placement: From the Standpoint of the Teacher. Paper given at the Seminar at Zeist, the Netherlands, August, 1951. In: Social Casework 33 (3), S. 91 - 98.
- [ICSW] International Conference of Social Work (Hrsg.) (o. J. [1949]): Proceedings. Fourth International Conference of Social Work. Atlantic City NJ, New York NY, 17. - 21.04.1948 und 24. - 25.04.1948.
- Jachym, Franz (1953): Katholik und Psychotherapie. Wien: Caritas der Erzdiözese.
- Jagt, Louwerus Jan (2008): Van Richmond naar Reid. Bronnen en ontwikkeling van taakgerichte hulpverlening in het maatschappelijk werk. Houten: Bohn Stafleu Van Loghum.
- James, Maria (1954): Eind-rapport: observatie verricht van 5 Januari 1953 tot 4 Februari 1954 in Amerika

- in het kader van het “*United Nations Social Welfare Fellowship Programme*“ over het onderwerp “*Casework Methods and Methods of Supervision*“. Ministerie van Maatschappelijk Werk. Afdeling Maatschappelijk Opbouwwerk. 's-Gravenhage (Serie A No. 28).
- Kamphuis, Marie (1950): Wat is social casework? Een eerste inleiding. 2. Auflage. Alphen aan den Rijn: N. Samson.
- Kamphuis, Marie (1955): Eindrapport: studie verricht van 12 Aug. tot 22 Juli 1955 in de United States of America in het kader van het “*United Nations social welfare and scholarships programme*“ over het onderwerp “*Methods of teaching and training for social casework*“, Ministerie van Maatschappelijk Werk. Afd. Onderzoek en Maatschappelijk Opbouwwerk. 's-Gravenhage.
- Kamphuis, Marie; Gleisner, Martin M. (1947): Social Work in Postwar Holland. In: Social Casework 28 (July), S. 249 - 253.
- Kasius, Cora (Hrsg.) (1951a): A Comparison of Diagnostic and Functional Casework Concepts. report of the Family Service Association of America Committee to Study Basic Concepts in Casework Practice. Family Service Association of America. New York.
- Kasius, Cora (1951b): Casework Developments in Europe. In: Social Casework 32 (7), S. 281 - 288.
- Kögl, Walter (1966): Gezielte Berufseinführung. In: Unsere Jugend 47 (1), S. 34 - 35.
- Lehnert, Esther (2003): Die Beteiligung von Fürsorgerinnen an der Bildung und Umsetzung der Kategorie »minderwertig« im Nationalsozialismus. Öffentliche Fürsorgerinnen in Berlin und Hamburg im Spannungsfeld von Auslese und »Ausmerze«. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag (Mabuse-Verlag Wissenschaft, 69).
- Milhaud, Maurice (1959): Ten Years of Social Work in Europe. The United Nations Special European Social Welfare Programme. In: International Social Work 2 (3), S. 22 - 27.
- Müller, Carl Wolfgang (2013): Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit. 6. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Neuffer, Manfred (1990): Die Kunst des Helfens. Geschichte der sozialen Einzelhilfe in Deutschland. Weinheim: Beltz.
- Newstetter, Wilbur I. (1951): Review: A Comparison of Diagnostic and Functional Casework Concepts by Cora Kasius. In: The Annals of the American Academy of Political and Social Science (273), S. 259 - 260.
- Ongerboer, Nell (1951): Eind-rapport observatie verricht van 3 juli tot 30 december 1950 in de Verenigde Staten van Amerika in het kader van het United Nations Social Welfare Fellowships Programme over het onderwerp: Methods of teaching social casework and supervision. 's-Gravenhage.
- Rees, Helen E. (1951): The United Nations Seminar on Teaching and Supervision of Social Casework in Europe. In: The Almoner. A Journal of Medical Social Work 4 (8), S. 357 - 362.
- Reynolds, Rosemary (1952): The Relationship of Field Placement to Classroom Teaching: From the Standpoint of the Supervisor. Paper given at the Seminar at Zeist, the Netherlands, August, 1951. In: Social Casework 33 (3), S. 99 - 105.
- Riga, Albert (2007): Jan Floris de Jongh (Netherlands), President 1954-1961, in Social Work & Society 5 (2), S. 179 - 185.
- Rogers, Carl R. (2005): Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie. Client-Centered Therapy. 17. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer.
- Schittenhelm, Karin (2017): Mehrsprachigkeit als methodische Herausforderung in transnationalen Forschungskontexten. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung (ZQF) 18 (1), S. 101 - 115. DOI: 10.3224/zqf.v18i1.08.
- Smith College Bulletin School for Social Work, Northampton 1953.
- Stenzel, Heidrun (2019): Louis Lowy - erlebte Geschichte(n) als Entwicklungsimpuls der Supervision in Deutschland. In: FoRuM Supervision. Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision 27 (52), S. 17 - 32. DOI: 10.4119/fs-2321.

- Strömbach, Renate (2011): Toleranz, Wertschätzung und innere Unabhängigkeit - Im Gespräch mit Anette Voigt. In: FoRuM Supervision. Zeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision 19 (37), S. 33 - 37. DOI: 10.4119/fs-2145.
- Towle, Charlotte (1945): Common Human Needs: Federal Security Agency.
- Towle, Charlotte (1954): The Learner in Education for the Professions as Seen in Education for Social Work. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Towle, Charlotte (1956): Die emotionalen Grundbedürfnisse von Kindern und Erwachsenen in ihrer Bedeutung für die soziale Arbeit. Deutsch von Susanne Schulze. Bonn: Arbeiterwohlfahrt Hauptausschuss e.V.
- [UN] European Office of United Nations, Social Division (1951): Programme of the United Nations Seminar on *“The Teaching and Supervision of Social Casework in Europe“*. Zeist, The Netherlands, 20. Aug. - 1. Sep. 1951. European Social Welfare Programme. Genf (SOCWEL/SEM/3).
- Van Kessel, Louis (2018): Hoe supervisie in Nederland ontstond en zich ontwikkelde. Periode 1928 - 1970. How supervision got initiated in the Netherlands and got developed in the period 1928–1970. Preprint Revised and Comprehensive Version, August 2018 of: Tijdschrift voor Begeleidingskunde, 7 (2018) 1, S. 18 - 26.
- Walpuski, Volker Jörn (2020): Supervision als neues Element von Fachlichkeit in der Fürsorge nach 1945. Ein Beitrag zur historisch-kritischen Rekonstruktion der Einführung in Deutschland und Europa. In: Susanne Businger und Martin Biebricher (Hrsg.): Von der paternalistischen Fürsorge zu Partizipation und Agency. Der gesellschaftliche Wandel im Spiegel der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik. Zürich: Chronos, S. 59 - 78.
- Walpuski, Volker Jörn (2021): Dora von Caemmerer: Von der Volkspflegerin zur Pionierin für Supervision. In: Carola Kuhlmann, Ralph-Christian Amthor und Birgit Bender-Junker (Hrsg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus (Arbeitstitel), Bd. 1. 2 Bände: Beltz Juventa.
- Yelloly, Margaret A. (1980): Social Work Theory and Psychoanalysis. Wokingham: Van Nostrand Reinhold.